

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — An kündigung en nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 35

Donnerstag den 6. Mai 1920

2. [45.] Jahrgang

Eine Gottscheer Abordnung

beim Landespräsidenten Dr. Brejc.

Am 15. April sprach eine Abordnung des Gottscheer Sprachgebietes beim Landespräsidenten Dr. Brejc vor, um im Namen der Gottscheer Bevölkerung das Bekenntnis zum neuen Staate abzugeben und deren Forderungen und Wünsche an maßgebender Stelle zur Kenntnis zu bringen. Die Abordnung bestand aus folgenden Herren: Alois Loy, Bürgermeister der Stadt Gottschee, Ferdinand Erker, Dechant und Stadtpfarrer, Alois Kreffe, Obmann des Handlungsgremiums in Gottschee, M. Siegmund, Altbürgermeister von Mitterdorf, und A. Rom, Besitzer in Gaber, letzterer als Vertreter der deutschen Bevölkerung der Gemeinden Tschermoschnitz, Pöllandl und Stockendorf.

Der Sprecher der Abordnung, Bürgermeister Loy, richtete, wie die Gottscheer Zeitung meldet, an den Landespräsidenten Dr. Brejc eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Wir sind heute als Vertreter des gesamten Gottscheer Gebietes erschienen, um in feierlicher Weise dem Gefühle der Treue und Ergebenheit unseres Staates, dem Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen gegenüber, Ausdruck zu geben.

Wir bodenständige Deutsche des Gottscheerlandes erklären hiemit, daß wir uns rückhaltlos auf den Boden des jugoslawischen Staates stellen, dem auch unsere engere Heimat angehört und dessen Blüten und Erstarben zugleich auch das Gedeihen unseres Ländchens bedeutet und in sich schließt.

Indem wir uns ehrlich und aufrichtig zum jugoslawischen Staate bekennen, erwarten wir ander-

erseits, daß sich auch der Staat zu uns bekennt, indem er uns nicht als Staatsbürger minderen Ranges und geringerer Güte behandelt, sondern als gleichberechtigte Angehörige des jugoslawischen Königreiches. Wir hegen die Zuversicht, daß im jugoslawischen Staatsbaue auch uns Gottscheern ein bescheidenes Stübchen zugebilligt werden wird, wo wir als treue Staatsbürger ungestört unsere Eigenart pflegen können; wir hoffen, daß uns alle jene Rechte werden zuteil werden, die im demokratischen Hochgedanken begründet sind und nach der Anschauung der gestitteten Welt den sprachlichen Minderheiten in Kulturstaaten zukommen. Wir geloben hiemit, daß wir unsere staatsbürgerlichen Pflichten wie bisher auch in Zukunft stets in gewissenhafter Weise voll und ganz erfüllen werden.

Unser vaterländisches Bewußtsein gründet sich naturgemäß nicht sowohl auf das nationale Empfinden, als vielmehr auf die bis in das zeitenferne Mittelalter zurückreichende historische Zusammengehörigkeit und auf das kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenleben durch mehr als ein halbes Jahrtausend, das uns im Lande so tiefe Wurzeln hat fassen lassen. Zwanzig Geschlechterfolgen haben in unserem Ländchen bereits durch 600 Jahre stets in ungetrübter Eintracht und Freundschaft mit ihren slowenischen Nachbarn gelebt und Freud und Leid mit ihnen geteilt. Schulter an Schulter haben unsere Vorfahren in früheren Jahrhunderten zusammen mit ihren slawischen Landesgenossen die Grenzen des Landes gegen die räuberischen Einfälle der Türken verteidigt. Und so wollen wir, die wir nahe an der Grenze des Reiches siedeln und die wir uns im Staate nicht als Fremde, sondern als Hausöhne seit altersher fühlen, uns auch jetzt an Staatsstreue von niemandem übertreffen lassen.

Wir glauben auf eine Berücksichtigung unserer Eigenart umso mehr Anspruch zu haben, als wir in einem vollkommen geschlossenen Gebiete von 860 Geviertkilometern in 171 Ortschaften mit vielen Tausenden von Einwohnern leben. Unsere engere Heimat bildete durch Jahrhunderte auch immer ein besonderes Verwaltungsgebiet, das früher eine Grafschaft war und im Jahre 1791 zum Range eines Herzogtumes erhoben wurde.

Werden wir Gottscheer so behandelt, wie wir es nach unserer Volkszahl, nach dem Umfange unseres Gebietes, nach unserer mehr als halbtausendjährigen geschichtlichen Vergangenheit im Lande und nach unserer makellosen staatsstreuen Haltung verdienen, so wird uns nicht bloß die geschichtliche Tradition, das wirtschaftliche Band und das Pflichtgefühl an den Staat fesseln, sondern auch warme, aufrichtige Dankbarkeit.

Wir haben uns gestattet, in einer Denkschrift unsere Wünsche niederzulegen und bekanntzugeben. Wir glauben, daß diese unsere Wünsche nicht über das uns gebührende Maß hinausgehen, und bitten, dieselben geneigtest zur Kenntnis zu nehmen und wohlwollend zu behandeln.

Hiemit überreichte Bürgermeister Loy die Denkschrift, welche die Forderungen und Wünsche der Gottscheer in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung und des Schulwesens enthält.

Landespräsident Dr. Brejc erklärte in seiner Erwiderung, er habe an der Loyalität der Gottscheer niemals gezweifelt; es gereiche ihm zur Freude und Befriedigung, daß die Gottscheer ihrer staatsstreuen Gesinnung so würdigen Ausdruck verleihen. Nicht liege ferner, als die Gottscheer etwa entrechten oder vergewaltigen zu wollen. Den kulturellen und nationalen Belangen und Bedürfnissen Gottschees

Reiseskizzen.

III. Auf hoher See.

Von Alma M. Karlin, Gili.

Die Verfasserin, deren erste beiden Reiseskizzen „Genua“ und „Santa Cruz de Teneriffa“ wir am 15. Februar und am 28. März l. J. an dieser Stelle zum Abdruck brachten, hat uns folgendes vom 27. März 1920 datiertes Schreiben übermittelt.

Hochverehrter Herr Schriftleiter! Ich habe gar keine Ahnung, wann Sie mein Brief erreichen wird; denn die Bunte, die einst auch Christoph Columbus genommen, wird eigentlich selten befahren. Aber einmal erhalten Sie den Aufsatz eben doch. Mich umkreisen nun die fliegenden Fische und die echte Tropen Sonne brennt auf das Zeltbad nieder; aber nie kreuzt ein Schiff meinen Weg und nur die tödliche Einsamkeit des Weltmeeres umgibt uns. Wenn daheim die ersten Frühlingsboten die Schneedecke durchbrechen, fahre ich schon durch die Glut und die Pracht der westindischen Tropen. — Mit besten Empfehlungen u. s. w.

Diesem Briefe, der, wie der Stempelabdruck auf dem Umschlage verrät, nach der Landung in Barbados in Mittelamerika aufgegeben wurde, war nachstehende Reiseschilderung beigelegt.

Seine Gnaden der Herr Atlantik.

Wir werden wohl nie Freunde werden, nie, auch wenn er mir heute heuchlerisch zulächelt, als wäre diese seine sanftmütige Stimmung die ihm angeborene.

Er vermochte sich bei mir schon vom Anbeginn, indem er sein Kätzchen in eine leichte Rebelhaube steckte

und mich bei Betreten seines Reiches grollend mit Blitz und Donner empfing; aber recht aus mit unserer Liebe war es erst nach Teneriffa. Da erfaßte er unser Schiff von unten, schüttelte es ein paarmal wie die Kage eine Maus und dann . . .

Es mochte ungefähr 1 Uhr nachmittags sein. Ich lag gemächlich in einem Deckstuhl und dachte an nichts. Eine Seereise wirkt nämlich so nervenerlösend, weil die Gehirntätigkeit inmitten solch trostloser Einsamkeit von Himmel und Wasser fast aufhört — als eine riesige Welle von der Steuerbordseite bis zu mir über Deck flog und das Schiff tüchtig abschwenkte. Die Damen schrien „Au!“ und hoben die Beine hoch; die Herren der Schöpfung aber, die soeben ihr Verdauungsschläfchen gehalten, fluchten in ihrer Muttersprache über den unerwünschten Wasserfall, was sofort ein Bild der Sprachenverwirrung zu Babel ergab. Nach einigen Minuten beruhigten sich indessen die Gemüter und jeder legte zu seiner früheren Beschäftigung, oder besser gesagt, zum Nichtstun zurück. An dem noch gedeckten Tische im Hintergrunde tranken ein paar Herren ihre verspätete Tasse Kaffee.

Bumm! Ich dachte, wir hätten die Fahrt verfehlt und seien zum Niagara geraten; denn ich fühlte eine Wassermenge mit Getöse und Gedröhne auf mich niederstürzen, während unter meinem Stuhl hinwegbrausende Räder dahinglitschten. Gleichzeitig bemerkte ich, wie mein Tischgenosse seinem Nachbar zur Linken den Kaffee über Kopf und Hals bis tief in den Hals goß, während die Untertasse zu den Haifischen über Bord schmeißte. Der Betroffene fuhr sich an den abge-

brühten Kopf und sagte ganz verduht: „Nein, bei Gott, ich hätte nie geglaubt, daß das Meerwasser von hier so heiß sein könnte!“

Unterdessen kam die dritte Welle über Deck geflogen und raffte die Stühle der Brüstung zu, und selbst in nasse Mäuse verwandelnd. Ein Junge wurde fast ins Meer gerissen und seine zärtliche Mutter fiel darüber in Ohnmacht. Gleichzeitig packte auch mich eine Faust und zog mich, zusammen mit den anderen, in den geschühten Treppenraum der zweiten Klasse, die zunächst lag. Ich klammerte mich krampfhaft an den Treppenkopf und drückte eigene und geborgte Decken fest an mich; denn das Schiff begann sofort einen wahren Weidstanz aufzuführen und die Wellen schlugen bis über das Dach des hohen Promenadendecks der ersten und zweiten Klasse, also wenigstens zwanzig Meter über Deckhöhe. Die unglückliche Mutter, eine Hamburgerin, verfiel in Nervenzustände, eine andere Frau warf sich ihrem Manne schluchzend und zitternd um den Hals und ich dachte gerade nach, ob ich solch ermutigendem Beispiele nicht auch folgen sollte, als ein Herr vom Promenadendeck herabstürzte und sich meinen Arm zum Endstützpfiler auserwählte. Da der Herr mit seiner ganzen Leibesfülle auf mich herabwuchtete, war sein Griff nicht gerade eine Liebesgongole, und ich hörte, wie man zu sagen pflegt, die Engel singen und sah die Sterne am hellen Tage tanzen. Das wäre nun allerdings ein weiterer Grund gewesen, entweder in Ohnmacht oder jemandem um den Hals zu fallen; da ich aber überlegte, daß sich unterdessen leicht jemand finden könnte, der meine Tasche mit Geld und Papieren an

werde man Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es sei auf Rechnung der anfänglich noch ungeklärten Verhältnisse nach dem Umsturz zu setzen, wenn in den ersten Monaten des Bestandes des neuen Staates vielleicht dies oder jenes Anlaß zu Beschwerden gegeben habe. Die zu schaffende Verfassung werde den Gottscheern sowie den übrigen sprachlichen Minderheiten im Staate ausreichenden Schutz bieten.

Ein Mitglied der Abordnung knüpft an diesen Bericht in der Gottscheer Zeitung folgende Bemerkungen: Der Eindruck, den wir aus dem Verlaufe des Empfanges erhielten, ist erfreulicherweise der, daß unsere Lage im Lande keineswegs als aussichtslos und verzweifelt zu betrachten ist. Jene Schwarzseher, welche da behaupten, Gottschie sei verloren und dem nationalen Untergange preisgegeben, haben unrecht. Gottschie wird auch in Zukunft im jugoslawischen Staate bestehen können, insbesondere dann, wenn wir Gottscheer nicht ein Bild innerer Zerfahrenheit bieten, sondern, zumindest in allen Fragen unserer nationalen Existenz, einig und geschlossen dastehen und wenn wir es verstehen werden, von den Freiheiten, die uns die zu gewärtigende Verfassung geben wird, den richtigen Gebrauch zu machen.

Die Wahlen in der Tschechoslowakei.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Der Ausfall der Wahlen übertrifft die Erwartungen, mit denen man ihnen auf deutscher Seite entgegengesehen hatte. So weit sich das Ergebnis bereits überblicken läßt, ist vom deutschen Besitzstande nichts verloren gegangen. Ein anderthalbjähriger schwerster administrativer Druck hat nicht genügt, um die Geschlossenheit der deutschen Wählerschaft zu erschüttern, und auch die Wahlkämpfe, die vermittelt Verschickung von Beamten und Garnisonen versucht wurden, scheinen erfolglos geblieben zu sein. Um so bedeutungsvoller ist das Bild, das die Wahlen in Südmähren und in Westschlesien bieten. In diesen schwer gefährdeten Gebieten haben die Deutschen sich prächtig gehalten und in den Ententeländern wird man erstaunt sein, zu vernehmen, daß Schlesien, um das Polen und Tschechien sich streiten — deutsch gewählt hat. Im Troppauer und Jägerndorfer Bezirke wurden 24.438 deutsche und (einschließlich der tschechischen

Garnisonen) 5977 tschechische Stimmen abgegeben; aber auch im Mährisch-Osttrauer Bezirke, der immer als ganz tschechisch bezeichnet wird, erhielten die deutschen Parteien 104.466 gegenüber 152.318 tschechischen Stimmen.

In der Gruppierung der deutschen Parteien dürfte nun insofern eine Aenderung eintreten, als in Mähren und Schlesien die Christlichsozialen einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben. Bedeutungsreicher sind die Verschiebungen im tschechischen Lager. Vorläufig läßt sich ein Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen (Klofac), dagegen ein Wiederanwachsen der nationaldemokratischen Gefolgschaft (Kramarsch) und eine Zunahme der Stimmen der tschechisch-katholischen Volkspartei feststellen.

Von den Wahlergebnissen in der Slowakei ist noch nicht viel bekannt; in Preßburg machte die Regierung kurzen Prozeß, indem sie am Wahltag die Wahlwerber der Christlichsozialen (der Deutschen, denen sich auch die Magyaren angeschlossen hatten), als des Hochverrates verdächtig, „interuieren“ ließ. Nichtsdestoweniger scheint die freisinnige Regierungspartei, die Trägerin des Gedankens der Union mit Tschechien, völlig in die Pfanne gehauen worden zu sein.

Im Ganzen waren in 21 Wahlkreisen 2285 Bewerber von 22 Parteien aufgestellt worden. Von den zur Vergebung gelangenden 300 Mandaten werden nach tschechischer Berechnung 189 auf die Tschechen und Slowaken, 72 auf die Deutschen und 4 auf die Magyaren entfallen, wobei 35 Mandate, die auf Abstimmungsgebiete der Karpathenbezirke und kleine Fraktionen entfallen, nicht berücksichtigt sind. Nach derselben Berechnung werden die tschechischen Sozialdemokraten über 62, die deutschen über 36 und die magyarschen über 4 Sitze verfügen, so daß im Ganzen 102 Mandate in sozialdemokratischen Händen wären. Dieses Ergebnis würde den im sozialdemokratischen Lager gehegten Erwartungen insofern nicht entsprechen, als damit gerechnet wurde, daß sämtliche Sozialdemokraten, wenn auch nicht die Mehrheit der Sitze, doch so viel erringen werden, um mit einer anderen Partei zusammen eine parlamentarische Mehrheit zu bilden. Wie die neue Koalition zusammengesetzt sein wird, läßt sich heute um so weniger absehen, als im tschechischen Lager die antizentralistische katholische Volkspartei an die zweite Stelle aufzurücken scheint.

mein Gewicht hatten), ich möge mich an den Stäben festhalten und die Beine unten anstemmen. Da ich mein Bett außer mit Schiffsauffeln und gelegentlichen anderen Bier- und Aktfüßlern auch noch mit meiner Schreibmaschine teilte, war dieser Rat nutzlos, selbst wenn es mir beliebt hätte, mich nach Art der Faulliere mit Vorder- und Hinterbeinen an das Eisenwerk des Bettes festzuhängen.

So roßte mich der Herr Atlantik 48 Stunden lang, bis er den gesamten mir noch gebliebenen Speck abgewalkt hatte, etwa 1500 mal hin und her und heute lächelt er mir zu, als wäre er das ruhigste Wässerschen der Erde. Ich strafe ihn mit Verachtung und lasse mich von dem ersten wirklich warmen Sonnenstrahl bescheinen, den ich bisher genossen. Meine weiblichen Mitreisenden behaupten, es sei „eine Hitze zum Schlag treffen“ und laufen schon weißgeleidet herum; aber ich sitze noch in Wollkleid und Jacke und finde die Luft „erträglich warm“.

Das Schiff schaukelt noch immer leicht und der Wind bläst sanft vom fernen Norden. Kein Schiff, kein Tier, nichts als ein paar ferne Wolken unterbrechen die Eindringlichkeit der Ozeanogenie. Selbst die Schiffswände riechen noch schwach nach all den Tributaten, die dem heiligen Ulrick entrichtet wurden, und die Schiffsplanken sind teilweise durchnäht geblieben.

Und da gibt es tatsächlich Menschen, welche die Unverschämtheit haben, einen zu fragen:

„Sie machen wohl eine Lustreise?“

„Eine Studienreise“, verbessere ich und meine Augen rollen wie die Bogen Seiner blauen Gnaden, des Herrn Atlantik.

Politische Rundschau.

Inland.

Aus der Nationalvertretung.

Die Sitzung am 27. April eröffnete der erste Vizepräsident der Nationalvertretung Dr. Ivan Ribar um 4 Uhr 45 Min. nachmittags. Nach Erledigung der Formalitäten widmete er dem verstorbenen Parlamentspräsidenten Dr. Droža Pavlovič einen in warmen Worten gehaltenen Nachruf. Sodann sprach Ministerpräsident Stojan Protić der Nationalvertretung aus diesem Anlaß das Beileid der Regierung aus. Schluß der Sitzung um 5 Uhr 15 Min. nachmittags. — In der Sitzung vom 28. April, die vom Dr. Ribar um 5 Uhr 55 Min. eröffnet wurde, wurde folgende Zuschrift des Ministerpräsidenten an den Präsidenten der Nationalvertretung verlesen: „Herr Vizepräsident! Mit Rücksicht auf Ihre im Verlaufe der heutigen Sitzung abgegebene Erklärung, in welcher Sie der Regierung mitteilen, daß die Opposition auch fernerhin bei der Obstruktion verharren wird, teile ich Ihnen im Namen der Regierung mit, daß die Regierung die provisorische Nationalvertretung Szenen, deren Schauplatz das Parlament unlängst war, nicht ansehen will; die Regierung erklärt, daß sie unter solchen Umständen den Sitzungen der provisorischen Nationalvertretung nicht beiwohnen könne, solange die Opposition bei dieser ihrer Haltung verbleibt.“ Auf Grund dieser Zuschrift erklärte Vizepräsident Dr. Ribar die Sitzung für geschlossen und berief die nächste für den 3. Mai um 4 Uhr nachmittags ein.

Zur Valutafrage.

Das Agramer Tagblatt stellt die betrieblende Tatsache fest, daß unsere jugoslawische Krone an der Züricher Börse auf den Stand der deutsch-österreichischen gesunken ist. Es nennt Jugoslawien einen reichen, produktiven und mit Naturschätzen bis zum Ueberfluß gesegneten Agrarstaat und stellt ihm Deutschland als ein verkachtes, durchaus passives und von fremder Mildtätigkeit dahingevegetierendes Staatsgebilde gegenüber. Deutschösterreichs Valuta gehe aber in die Höhe, die unsere sinke immer weiter in die Tiefe und nun seien sie sich auf ihren Bahnen begegnet. Das Blatt schiebt die Schuld an der Entwicklung auf die Unfähigkeit der gegenwärtigen Regierung und beschließt seine leidenschaftlichen Angriffe mit der Forderung, daß das Kabinett Protić ehe baldigt und restlos von der Oberfläche verschwinde.

Schaffung einer jugoslawischen Einheitsprache.

Im Slovenski Narod bespricht Ing. S. Ferjančič die Frage der Vortragsprache an der Laibacher Universität. Hierzu kämen drei Lösungen in Betracht, die Beibehaltung der slowenischen Sprache, die gleichberechtigte Zulassung der serbokroatischen Sprache und die Einführung der letzteren als einzig zulässige Unterrichtsprache. Der Verfasser setzt sich für die zweite Möglichkeit ein, indem er u. a. ausführt: „Betreten wir den Weg der selbstwirkenden Entwicklung und führen wir außer den slowenischen Vorlesungen auch serbokroatische ein! Die aus Agram und Belgrad kommenden Professoren sollen sich nicht mehr mit der Uebersetzung ihrer Vorlesungen ins Slowenische abrackern; ihr Wirken an der Laibacher Anstalt wird der Vereinheitlichung der Fachausdrücke nur ersprießlich sein. Die Herren aber, welche ihre Vorlesungen deutsch verfaßt haben, mögen sie sogleich ins Serbokroatische anstatt ins Slowenische übertragen lassen; sie werden sich eine nochmalige Arbeit ersparen, wenn sie nach Agram oder Belgrad überfetzt werden. Die Vereinheitlichung der Sprachen muß bei den wissenschaftlichen, technischen und merkantilen Ausdrücken beginnen; die Angleichung der alltäglichen Redensarten wird sodann binnen kurzem von selbst nachfolgen. Die slowenischen Gelehrten sollen die fachliche Begriffsbestimmung derart vornehmen, daß auch die Kroaten und Serben sie ohne wesentliche Abänderungen übernehmen können. Wenn aber die Vereinheitlichung auf dem Wege der Entwicklung nicht möglich ist, dann ist es besser, daß uns von irgendwelcher Seite die serbokroatische Sprache aufgezwungen wird, als daß wir in unserem Starrsinn die sprachliche und kulturelle Absonderung noch weiterhin pflegen.“

Vom Agramer Gemeinderat.

Die kroatische Landesregierung hat die Mandate aller 20 kommunistischen Gemeinderäte der Stadt Agram als ungültig erklärt; dadurch ist

seine Braut jöge, während ich an der Brust von irgend jemand lag, dem ich doch nicht zugehörte, und da eine Ohnmacht die Wellen kaum aufhalten dürfte, entschloß ich mich, wie ein vernünftiger Mensch zu handeln. Ich erhielt daher unter allen Frauen den Apfel auserkoren, allerdings nicht von Paris und bestimmt nicht meiner Schönheit wegen; ich erhielt ihn — und er schmeckte gut — von einem Kellner, der mir anerkennend zurief: „Sie sind 'mal ein forsches Frauenzimmer!“

Von den gedeckten Tischen rollten die Gläser, Flaschen und Teller, sprangen die Brötchen wie Federbälle und mit dumpfem Gedröhne plätschten die Bogen über Bord. Sie enthielten vier Herren und schwemmten alles hinweg, was nicht doppelt und dreifach befestigt war. Man spannte Seile aus, um das Passieren auf Deck zu ermöglichen, und vielleicht hätten die Berge graugrünen Wassers, die scheinbar vom Himmel auf uns niederschleusten, auch mich seekrank gemacht oder eingeschüchtert, wenn ich nicht die arme Hamburgerin zu trösten gehabt hätte, die vor Angst und Erbrechen mehr tot als lebendig war. Und je länger ich ihr vorerzählte, wie harmlos so 'ne kleine Springslut wäre, desto überzeugter wurde ich selbst von meinen Worten.

Nachtsüber wurden die Fenster zugeschnitten, alle Löcher und Ritzen verstopft und — gerader Kurs genommen. Gesehen habe ich davon nichts, aber gefühlt umso mehr. Ich kugelte die ganze Nacht wie ein Apfel über meinen dünnen Bettsack, der meine Matratze vorstellte und durch den hindurch ich jeden einzelnen Eisenstab unterhalb fühlte, so daß ich gegen Morgen müde wie ein Wiener Schnitzel geworden war, trotz des guten Rates meiner Mitreisenden (die alle dreifach

auch die Wahl S. Delic zum Bürgermeister hin-fällig geworden. Ebenso sind die Mandate der Ge-meinderäte Dr. Hinkovic und Buksek, die die Ange-lehung mit einem Vorbehalt leisten wollten, auf-gehoben worden.

Ausland.

Die Entschädigungssumme Deutschlands.

Die Summe, welche Deutschland an die Entente als Entschädigung zu leisten hat, wurde mit 90 Mil-liarden Mark in Gold festgesetzt und soll in dreißig Jahresraten zu drei Milliarden abgezahlt werden. England hatte nur 50 Milliarden vorgeschlagen, stimmte aber schließlich der französischen Forderung zu.

Lebensmittellieferungen Amerikas an Deutschland.

Zwischen der deutschen Reichseinfuhrstelle und den amerikanischen Packerfirmen ist ein neues Ab-kommen über Lieferung von Lebensmitteln, die sofort beginnt, in der Gesamthöhe von 2 1/2 Milliarden Mark zustande gekommen. Geliefert werden: 250 Millionen Kilogramm Brotgetreide, 45 Millionen Kilogramm Fleisch, 50.000 lebende Schweine, 20.000 lebende Rinder, 25 Millionen Kilogramm Speck, 25 Millionen Kilogramm Schmalz, 3 Mil-lionen Kilogramm Käse, 400.000 Kisten Milch zu je 48 Dosen, Delfrüchte zur Herstellung von 50 Millionen Kilogramm Margarine, 10 Millionen Kilogramm Reis und 1,2 Millionen Kilogramm Kartoffeln; ferner ist die Einfuhr größerer Mengen Feringe gesichert. Für weitere 150 Millionen Kilo-gramm Brotgetreide schweben die Kaufverhandlungen.

Die Wahlen in der Tschechoslowakei.

Nachdem für die Wahlen in die Abgeordneten-kammer die Nachstruktlinien vorgenommen sind, in denen die Stimmenreste der einzelnen Parteien zu-sammengesetzt wurden, verteilen sich die Mandate der Abgeordneten folgendermaßen:

- 72 Deutsche, davon 31 Sozialdemokraten;
- 151 Tschechen, davon 50 Sozialdemokraten und 27 Nationalsozialisten;
- 48 Slowaken, davon 24 Sozialdemokraten, 12 Unionisten und 12 Autonomisten;
- 10 Magyaren, davon 4 Sozialdemokraten.

Die Gesamtzahl der sozialistischen Stimmen be-trägt also 136 gegenüber 145 nichtsozialdemokra-tischen Abgeordneten. Die Gesamtzahl der tschechischen und slowakischen Abgeordneten beträgt 199. Es bleiben nur noch 19 Mandate zu besetzen, und zwar 10 in den Abstimmungsgebieten Teschen und Hultschin und 9 in dem ruthenischen Karpatenbezirke. Es scheint nunmehr festzustehen, daß der bisherige Ministerpräsident Tuszar mit der Neubildung der Regierung betraut werden wird. Tuszar ist dabei be-müht, die deutschen Sozialdemokraten in die Regie-rungsmehrheit einzubeziehen, und zwar auf Grund einer Koalition sämtlicher sozialdemokratischer Grup-pen mit den tschechischen Agrariern.

Sprachenstreit in Tschechien.

Zu einer tschechischen Rechtsache hatte das Bezirksgericht Trautenau im Rechtsmittelzuge die Akten an das Kreisgericht Jitschin mit einem deut-schen Vorlagebericht übersendet. Dieser deutsche Be-richt gab Anlaß zu einem intensiven Schriftenwechsel zwischen den beiden Aemtern, der sich durch Wochen in die Länge zog, bandwurmartig an Umfang zu-nahm und schließlich in der tschechischen Presse fiebernde Artikel verursachte. Aus diesen Anlasse schreibt das Prager Tagblatt: So stehen wir denn am Anfang der Zeit, wo das alte Oesterreich geen-det hat. Die Balgerei zwischen Aemtern um das Wort hat eingesetzt und sie wird aus den Amts-stuben in die Öffentlichkeit und in das Parlament hineingetragen werden. Wer also bis jetzt Zweifel hegte, daß die Tschechoslowakei zumindest in der Sprachenfrage etwas anderes sei als das alte Oesterreich, wird vermutlich durch den obigen Fall vollkommen aufgeklärt werden. Wir begrüßen es, daß dieser Kampf bereits jetzt eingesetzt hat, weil wir uns damit der Hoffnung hingeben, daß die Wirksamkeit eines Sprachengesetzes, welches nicht der Wirklichkeit, sondern kabinistischen Phantasten Rechnung trägt, unter dem Schlichter der Welt zu-sammenbrechen wird, ehe die altösterreichische Ver-herung auch in der Tschechoslowakei endemisch wird.

Englisch-italienisches Bündnis.

Einer amerikanischen Meldung zufolge hat England Italien für seine Zustimmung zur englischen Vorherrschaft in der Türkei ein italienisch-englisches Bündnis angeboten. Dieses Bündnis sei bereits voll-

zogen. Weiterhin sei Italien die Unterstützung Eng-lands beim wirtschaftlichen Wiederaufbau zugesichert worden.

Die Entscheidung über die Dardanellen.

In Angelegenheit der Verwaltung der Meer-engen ist beschlossen worden, daß zwei Kommissionen errichtet werden, die eine als internationaler Ver-waltungsausschuß, ähnlich wie der des Suezkanals, die zweite als verbündeter Militärausschuß, der mit der Polizei und der Ueberwachung betraut sein wird. Alle Kriegsschiffe sämtlicher Staaten würden mit Erlaubnis der Kommission freie Durchfahrt durch die Meerengen erhalten; den Kriegsschiffen einer mit der Türkei im Kriege befindlichen Macht würde die Durchfahrt jedoch untersagt sein, ausgenommen den Fall, daß die Türkei Angreifer sei. Das Gebiet auf beiden Seiten der Meerengen werde entmilitarisiert und die Festungswerke werden drei Monate nach Ratifizierung des Friedens geschleift.

Aus Stadt und Land.

Konzert Rohr. Das in unserer letzten Blattsfolge angekündigte Konzert des Tonbilders und Klaviervirtuosen Prof. Paul Rohr findet Mittwoch, den 12. d. M., um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Hotels Union statt. Wir machen noch einmal auf dieses außergewöhnliche künstlerische Er-eignis aufmerksam und werden in der nächsten Nummer die Vortragsordnung bringen. Der Karten-vorverkauf findet bei Frau E. Deisinger, Gregor-čičeva ulica 3 (Karolinengasse), statt.

Herr Abt Ogradi feierte am 1. Mai seine Jubiläumsmesse in der Pfarrkirche. Er ist 60 Jahre Priester und hievon 30 Jahre Abt in Illi. Immer-treu und unbeugsam für seine Nation eintretend hat er unter nicht leichten Verhältnissen sein verant-wortungsvolles Amt selbstlos versehen und sich da-mit vielseitige Sympathien erworben, sodaß ihn auf seinen weiteren Lebensweg viele Segenswünsche be-gleiten.

Kriegsanleiheinteressenten werden er-sucht, sich im eigenen Interesse bei Herrn Dr. Fritz Zangger, Aleksandrova ulica 1, oder Herrn Dr. Guido Srebre, Slomskov trg, zu melden. Es handelt sich um den Anschluß an die bereits bestehende Or-ganisation zur Anerkennung der Kriegsanleihe.

Erhöhung der Marburger Gemeinde-umlagen. In der Sitzung des städtischen Beirates vom 26. April wurde, wie die Marburger Zeitung meldet, beschlossen, daß zur Deckung des Rechnungs-defizites des städtischen Budgets für das Jahr 1920 folgende Umlagen, bezw. Gebühren zu erhöhen, bezw. neu einzuführen sind: 1. Die Gemeindeumlagen auf die kontingentmäßige oder inkontingentmäßige Erwerbsteuer und Steuern nach Absatz 2, ferner die Gemeindeumlagen auf die Besoldungs- und die Hausierererwerbsteuer von 65 auf 130 Prozent. 2. Der Zinsheller von 12 auf 20 Prozent. 3. Die Wassermehrerumlagen von 6 auf 12 Prozent. 4. Der Wassermehrerverbrauch wird für den Kubikmeter von 50 H. auf 1 K. erhöht, wobei bei jener Wasser-menge, die auf Grund der Umlage bewilligt ist, der Kubikmeter mit 60 H. berechnet wird. 5. Die Gemeindeumlagen für Wein auf 500% der staat-lichen Verzehrungssteuer. 6. Die Gemeindeumlagen für ein Hektoliter Bier auf 40 K. 7. Die Gemeinde-umlagen für Wein für jeden Hektoliter 60 K. 8. Die Gemeindeumlagen für die Flasche Champagner 60 K. 9. Die Gemeindeumlagen für den Hektoliter gewöhnlichen Branntwein 50 K. 10. Die Wagggebühren auf den Eisenbahnhaltungen in Marburg bei der Aus- und Verladung von Frachten und Passagiergut. 11. Die G.m.eindeumlagen von Eisenbahnfahrkarten auf 20 K. Die Fahrgebühren für die 3. Klasse um 1 K., für die 2. Klasse um 2 K. und für die 1. Klasse um 4 K. 12. Die Gemeindeumlagen bei der Uebertragung des Eigentumsrechtes bei Gebäuden von einem Zehntel der staatlichen Immobiliensteuer auf ein Drutzel, daher in demselben Ausmaße wie sie für unbebauten Grund festgelegt sind. 13. Die Gemeindefaxe der Grund- und Haussteuer (40 Prozent), der Rentensteuer (65 Prozent) und der Kanalgebühren (4 Prozent) bleiben dieselben wie im Vorjahre. Die unter Punkt 1, 2, 3 und 4 angeführten Umlagen, beziehungsweise Gebühren werden mit 1. Jänner 1920 erhöht, während die übrigen mit dem Tage der rechtskräftigen Veröffentlichung in Gültigkeit treten. Unter Punkt 5, 6, 7, 8, 9 werden die Um-lagen, resp. Gebühren von in der Stadt konsumierten, der Verzehrungssteuer unterliegenden Mengen eingehoben.

Die ungestempelten Kronenbank-noten, die mit Beschlag belegt wurden, sollen, einer Verordnung des Finanzministeriums zufolge, den Eigentümern rückerstattet werden, um im Auslande Verwendung zu finden.

Unterstützung der invaliden Reserve-offiziere. Um vorzubeugen, daß die invaliden Reserveoffiziere, deren Invalidenunterstützung noch nicht geregelt ist, anlässlich der Demobilisierung aller Mittel entblößt bleiben, hat der Kriegs- und Ma-rineminister angeordnet, daß alle invaliden Reserve-offiziere, deren Invalidenunterstützung bis zum 6. Mai l. J. nicht geregelt sein sollte, weitere zwei Monate im Heeresdienste zu belassen sind und daß die Regelung ihrer Unterstützungen mit größter Be-schleunigung durchzuführen ist.

Von der Wiener Presse. Nach dem Tag-blatt „Der Morgen“ hat am 1. Mai nun auch „Der Neue Tag“ sein Erscheinen eingestellt. „Der Neue Tag“ ist vor 1 1/4 Jahren aus dem Fremden-blatt hervorgegangen. Sein erster Chefredakteur war der ehemalige Sozialdemokrat Dr. Karpeles, der vor wenigen Wochen zurückgetreten ist.

Ueber eheliche Wahlgegnerschaft, die bei den jüngsten Wahlen in der Tschechoslowakei in Erscheinung trat, plaudert die Prager Bohemia: Fast in allen Wahllokale wurde beobachtet, daß die meisten Ehefrauen anders als ihre Männer wählten. Es gab vor und nach der Wahl erregte Szenen zwischen Eheleuten, die sich als politische Gegner entpuppten. Wenn man früher dachte, das aktive Wahlrecht der Frau werde an den Resultaten nicht viel ändern, war das ein Irrtum. Abgesehen davon, daß die meisten Frauen ihre eigene politische Mei-nung haben, kam es nicht selten vor, daß Frauen aus purer Oppositionslust eine andere Partei wählten als der Ehemann. Wenn der Mann blau sagt, sagt die Frau grün; diese Eheformel hat sich glänzend bewährt. Die Wahlkommissäre protegierten diese Selbstständigkeitsbestrebungen der Frau und er-laubten nicht, daß Mann und Frau gleichzeitig wählten.

Wirtschaft und Verkehr.

Einige Fragen. Die neuen Kriegsgewinn-steuern sind erlassen. Wir müssen unsere Stellung dazu vorderhand auf folgende Fragen beschränken, weil uns die Veröffentlichung von Schlussfolgerungen verboten wurde. Ein Kaufmann hatte vor Kriegs-beginn ein Warenlager von 200.000 Kilogramm im damaligen Werte von durchschnittlich 30 Heller für ein Kilo, also ein Vermögen von 60.000 Kronen. Ein größerer Landwirt dagegen hatte einen Besitz von 200.000 Quadratmeter, den man samt Gebäuden und Inventar auf ebenfalls 60.000 Kronen schätzen kann. Der Kaufmann mußte und muß mit etwa 30% Nutzen aus seinem ganzen Warenlager, also aus seinem ganzen Vermögen, fortwährend verkaufen und es zwangen ihn dazu überaus harte Maßregeln. Der Landwirt verkauft nur seine Ernte, soweit er Ueberflüsse hat. Es steht nun unbestreitbar fest, daß der Kaufmann den Ersatz für seine verkaufte Ware nur teurer nachschaffen konnte, als er selbst verkauft hatte. So hat also unser Kaufmann sein Warenlager um 40 Heller, zusammen um 80.000 Kronen hergeben müssen, dafür aber selbst nur mehr um 50 Heller die gleiche Gattung Ware vom Fabrikanten hereinbringen können. Er hat also für seine 80.000 Kronen nur mehr 160.000 Kilogramm ins Warenlager stellen können. Wenn man das in den letzten Jahren wiederholt und immer wieder wiederholt denkt — wie es auch tatsächlich geschehen ist — so gibt eine kurze Ueberlegung und leichte Rech-nung, daß unserem Kaufmann sein Warenlager von 20 Waggons auf 30.000 Kilogramm zusamen-geschmolzen ist, das heute allerdings mit 15 Kronen für ein Kilogramm bewertet wird und daher 450.000 Kronen repräsentiert. Dabei ist der Aufwand für seinen Haushalt, seine bisherigen Auslagen und dergleichen in mäßigen Grenzen angefaßt. Die Kriegs-gewinnsteuer wird ihm nun nach der bisherigen Praxis unserer hiesigen Steuerbehörden mindestens eine Abgabe von 50% von 400.000 Kronen vor-schreiben; er muß also fast die Hälfte seines Waren-lagers verkaufen, um diese Steuern bezahlen zu können, und hat nun glücklich im Kriege und an seinen Folgen sein Warenlager auf etwas weniger als 2 Waggons, also auf ein Zehntel seines Ver-mögens heruntergearbeitet. Dafür wird er aber ein Wucherer, Kriegsoberdiener usw. genannt. Der Bauer hat hingegen jährlich auf seinem Acker in der Periode 50.000 Kilogramm geerntet, zuerst im beiläufigen Gesamtwerte von 15.000 Kronen, zuletzt im Werte

von etwa 200.000 Kronen. Davon geht ein Teil auf seinen Haushalt, ein größerer Teil auf die Arbeit auf, sodas man wahrscheinlich richtig schätzt, wenn man annimmt, das das Steueramt ein Drittel dieser Beträge als Einkommen ansetzt. Dieses konnte aber der Bauer tatsächlich ersparen, wenn er fleißig war und kein Unglück hatte. Es bleibt dem Landwirt also über den Stand seines Friedensvermögens nach der nächsten Steuerzahlung noch immer ein kleiner Uberschuß, während der Kaufmann nur mehr ein Zehntel im Vermögen hat! Wird das den Kaufmannstand nicht ruinieren und wird das nicht im Staate schließlich großen Schaden verursachen? Und unsere Bauern, werden sie nicht jammern müssen, weil sie zum nächsten Händler sehr weit haben werden? Das ist nicht gegen den Bauer gerichtet, sondern gegen die einseitige Bevorzugung der Kaufleute bei den Steuerlasten und gegen das allgemeine Schlagwort, das der Kaufmann die Kriegsfunktion schamlos ausgenützt habe.

Die Predilbahn. Im Slovenski Narod schreibt der Ingenieur Max Klobič Sabladovski über den zwischen Italien und Deutschösterreich vereinbarten Predilbahnbau u. a.: Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, die Italiener die Strecke Tarvis—Cividale—Triest ausbauen, so entziehen sie uns den gesamten Verkehr aus Deutschland, Deutschösterreich, Böhmen, Mähren und teilweise auch aus der Slowakei. Wir müssen aber diesen Transitverkehr für unsere Eisenbahnlinien und für Fiume oder irgend einen anderen in der Nähe dieser Hafenstadt gelegenen Ort retten; deshalb müssen wir neue Schienenstränge legen und zwar: St. Paul—Eisenkappel—Stein; Pöltschach—Rann—Rudolfswert; Tschernembl—Weinitz—Adriatisches Meer, (bezw. Ausbau der Gottscheer Flügelbahn bis Delnica, wodurch die kürzeste Verbindung Laibachs mit Fiume hergestellt wäre; Anmerkung der Schriftleitung); Murška Sobota (Mura—Szombat)—Luttenberg—Friedau—Windisch Karstberg. Alle diese Linien, erklärt der Verfasser, sind auch von hervorragender örtlicher Bedeutung; denn wir kämpfen schon jahrelang dafür. — Es wird niemanden beifallen, an der Wichtigkeit dieser Ausführungen zu nörgeln. Aber der Verfasser scheint den Kernpunkt der Frage völlig zu übersehen, das nämlich eine gute Außenpolitik in diesem Falle erproblicher und erfolglicher gewesen wäre als es die besten und schönsten Eisenbahnprojekte sein können. Die Vereinbarung Italiens mit Deutschösterreich bezüglich der Predilbahn hätte sich, wenn schon nicht verhindern, so doch hinausschieben und unschädlicher machen lassen, wenn unsere verantwortlichen Führer nicht Deutschösterreich als unerhebliche Größe betrachtet hätten, dessen Freundschaft für unseren Staat belanglos sei. Vorbeugen ist leichter als heilen. Aber bittere Erfahrungen sind unvermeidlich, wenn in einem Staate der Lärm der Schlagwörter die Stimme der Vernunft überhallt.

Brachliegende Grundstücke. Amtlich wird mitgeteilt: In der Presse wurden wiederholt Stimmen laut, das ein bedeutender Teil der Grundstücke unbearbeitet geblieben ist. Aus diesem Anlasse hat die Regierung die Komitatsbehörden aufgefordert, mit aller Macht dahin zu wirken, das die bisher noch nicht bearbeiteten Grundstücke noch rechtzeitig mit Hafer, Hirse und Mais bebaut werden. Die

Hauptursache der Nichtbearbeitung der Grundstücke liegt gewiß in der ungünstigen Witterung im vergangenen Herbst, zweifellos aber auch an der Bevölkerung selbst, welche die Ackerung und den Anbau nicht rechtzeitig besorgte, namentlich jener, welche ihren Grund im Wege der Agrarreform oder sonstwie erhielt, ohne ihn zu bearbeiten. Der Minister für Agrarreform hat deshalb verfügt, das sofort ermittelt werden soll, welche im Wege der Agrarreform verteilten Grundstücke unbearbeitet geblieben sind; diese sollen, falls keine Aussicht vorhanden ist, das sie noch im Laufe dieses Jahres bearbeitet werden, den gegenwärtigen Besitzern unbedingt weggenommen und den früheren Eigentümern oder anderen Personen, welche die Bearbeitung gewährleisten, zugeteilt werden.

Welches Geld angenommen werden muß. Der Delegat des Finanzministers in Agram macht kund, das sowohl die alten Kronennoten, inwiefern sie nicht aus dem Verkehr gezogen und vorschriftsmäßig markiert und abgestempelt sind, ferner die alten Dinarnoten und die neuen Kronen-Dinarnoten angenommen werden müssen, und ebenso auch die Banknoten zu einem und einem halben Dinar. Gegen Zuwiderhandelnde möge die Anzeige bei der Polizei erstattet werden.

Totenliste, Monat April 1920.

In der Stadt: Martin Bajda, 70 J., Sattlermeister. Antonia Katsch, 47 J., Bäckerinbesitzerin. Amalia Maškot, 79 J., Regierungsratswitwe. Maria Jelen, 68 J., Fabrikarbeiterwitwe.

Im allgemeinen Krankenhause: Joze Bank 38 J., Südb. Adjunkt aus Cilli. Margareta Steble 70 J., Gemeindefürsorge aus Neukirchen. Antonia Stojčički, 44 J., Gemeindefürsorge aus Cilli. Georg Selih, 63 J., Tagelöhner aus Weizendorf. Martin Prastinšek, 56 J., Holzhändler aus Neukirchen. Anton Dreslak, 56 J., gew. Tischler aus Pritovo. Johann Bežnik, 20 J., Mühlenarbeiter aus Cilli. Maria Grajner, 9 J., Schülerin aus Dobje. Franz Mastnalk, 13 J., Schüler aus Buchberg. Andreas Cesar, 38 J., Tagelöhner aus St. Leonhardt. Franz Babič, 73 J., Auszügler aus Umgeb. St. Georgen. Josef Jezsinec, 38 J., gew. Bergarbeiter aus Weizendorf. Jakob Flies, 74 J., Gemeindefürsorge aus Neukirchen. Maria Jelen, 70 J., Tagelöhnergattin aus Dobrišchendorf. Johann Eviga, 81 J., gew. Bergarbeiter aus Trifail. Mathias Kosiomaj, 2 J., Besitzersohn aus Umgeb. Hochenegg.

Drabtnachrichten der Cillier Zeitung.

Meldungen
des Laibacher Nachrichtenamtes.

Beratungen und Beschlüsse
über die Adriafrage.

Belgrad, 3. Mai. Das Ministerium des Äußern teilt mit: Gestern und heute fanden unter dem Vorsitze des Thronfolger-Regenten Alexander

Sitzungen des Ministerrates statt, an denen alle Minister sowie unsere Mitglieder bei der Friedenskonferenz in Paris Dr. Trumbić, Gesandter Dr. Vesnić, Dr. Jolger und Dr. Rybar teilnahmen. Minister des Äußern Dr. Trumbić gab einen ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage. Nach einem regen Gedankenaustausche wurde der Beschluß gefaßt, die Besprechungen mit Italien behufs Lösung der Adriafrage fortzusetzen. Auf Antrag des Ministers des Äußern wurden die Friedensdelegierten Bassić und Dr. Trumbić beauftragt, sich mit den Delegierten Italiens in Verbindung zu setzen und diese Frage zu bereinigen.

Aus der Nationalvertretung.

Belgrad, 3. Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalvertretung teilte Vizepräsident Dr. Ribar das Ableben des Abgeordneten Tihomir Dražlovć mit. Wegen zu geringer Anwesenheit der Abgeordneten wurde sodann die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Mittwoch, den 5. Mai, um 4 Uhr nachmittags.

Von der Wiener Universität.

Wien, 4. Mai. Der Rektor der Wiener Universität erließ eine Kundmachung, worin den Studierenden bekanntgegeben wird, das die Vorlesungen Dienstag, den 4. Mai, wieder beginnen. In der Kundmachung mißbilligt der Rektor die Ausschreitungen der Studentenschaft auf das schärfste, wenn er auch hinzufügt, das durch das Vorgehen des Dr. Erwin Laß in der Schweizer Hilfsaktion und durch das Zutreten volksfremder Elemente aus dem Osten an die deutsche Universität in Wien die letzten Vorgänge in etwas milderem Lichte erscheinen. Zum Schluß richtet er an die Studierenden aller Nationen und Konfessionen die Aufforderung, fernerhin Ruhe und Ordnung zu bewahren, wobei er den Schuldtragenden an den Vorgängen die schärfste Mißbilligung ausspricht.

Der Brand in der Hirtenberger Patronenfabrik.

Wien, 4. Mai. Einer Korrespondenz zufolge wurden unter dem Verdachte, den Brand in der Hirtenberger Patronenfabrik, dem dieselbe zum Opfer fiel, am 18. April gelegt zu haben, fünf Personen verhaftet. Die Urheber des Brandes sollen die Tat deshalb begangen haben, um die in der Fabrik vorgekommenen Veruntreuungen und Warenverschleppungen zu verdecken. Ein Verhafteter soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Streik auf den deutschen Wasserstraßen.

Berlin, 3. Mai. Der Vorstand der Binnenschifffahrt teilt mit: Der Streik auf der Elbe, der Oder und den nördlichen Wasserstraßen ist allgemein. Die Privatschifffahrt hat sich dem Streike angeschlossen. Wie das Wolff-Bureau hierzu von zuständiger Stelle erfährt, trifft die Meldung, das der Streik allgemein sei, nicht zu. Der Ausstand erstreckt sich aber immerhin auf den größten Teil der Betriebe.

Ein weiteres Todesurteil in Ungarn.

Budapest, 3. Mai. Der Terrorist Julius Jonas, der im Gefolge Tibor Samuelys an der Hinrichtung von Gegenrevolutionären teilgenommen hatte, ist wegen dreifachen Verbrechens des Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Alte steirische Weingrosshandlung

sucht tüchtigen, reellen

Platz-Vertreter

gegen Provision für Celje und Umgebung. Gefl. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes.

25899

Waggon- und Transportbegleiter

sucht Posten. Gefl. Anträge erbeten unter „Verlässlich 25900“ an die Verwaltung des Blattes.

Kaufmanns-Lehrling

deutsch und slowenisch sprechend, guter Volks- od. Bürgerschüler, nicht arbeitsscheu, wird für die nächsten Monate in Vormerkung genommen, allenfalls sogleich aufgenommen im Kaufmannshause Josef Schober in Marnberk (Mahrenberg). Söhne von braven Landwirten bevorzugt.

Solider Herr

(Beamter) sucht ein Wohnzimmer in Celje für sofort; eventuell mit Verpflegung. Anträge unter „Angenehmer Gesellschafter 25895“ an die Verwaltung des Blattes.

Gasthaus-Einrichtung

zu verkaufen. Anfrage Hauptplatz Nr. 8, I. Stock.

Zins- und Geschäftshaus

im Zentrum der Stadt Celje, an verkehrsreicher Strasse, mit Gas- und elektrischer Beleuchtung, zu verkaufen. Anträge postlagernd Celje unter „Geschäfts- und Zinshaus“.

Zu höchsten Preisen werden

alte Metalle

Kupfer, Aluminium, Zinn und Nickel gekauft. Quantum und Preisangabe Celje, Postfach Nr. 15.

Eiskasten

Verkaufsbüdel mit 6 Laden, grosser Glaskasten, eine Stellage zu verkaufen. Gosposka ulica Nr. 28.

Altes Gold und Silber

Gold- und Silbermünzen, Edelsteine und Perlen kauft zu den höchsten Preisen die Gold- und Silberwarenfabrik Franz Pacchiasco in Celje, Gledališka ulica (Theatergasse) Nr. 4.

Kaufe Zähne und alte Gebisse

und zahle die besten Preise. Karte genügt. Komme ins Haus. M. Lempart, postlagernd Celje.

Herrenfahrrad

Puch, gut erhalten, ist zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

25897